

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 9

Artikel: Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes
Autor: Carret, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund
Geschäftsstelle: Zürich V, Hörschgasse 3.

I. Jahrgang — No. 9. —
1. September 1908

Erscheint monatlich. Einzelnnummer 10 Cts.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 10 Cts, Wiederholungen Rabatt.

Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund.

Auf Grund eines Beschlusses der Geschäftsstelle soll die Bundesorganisation dahin erweitert werden, daß von jetzt an neben den Verbandsvereinen noch Einzelpersonen dem Bunde als Bundesmitglieder beitreten können. Da in dem gesamten Gebiete der Schweiz tausende Gefinnungsfreunde auch an kleineren Orten wohnen, wo Vereine nicht bestehen und nicht erst später gegründet werden können, soll denselben auf diese Weise Gelegenheit geboten werden, dem Bunde einzeln beizutreten.

Der Mitgliedsbeitrag ist auf jährlich 4 Fr. festgesetzt, die Lebenslange Bundesmitgliedschaft kann durch eine einmalige Beitragsleistung von 100 Fr. erworben werden. Die Bundesmitglieder erhalten den „Freidenker“ und sämtliche sonstige Veröffentlichungen des Bundes gratis und haben Sitz und Stimme in den Bundesversammlungen nach Maßgabe der Bundesstatuten.

Insbesondere richten wir an die zahlreichen Einzelabonnenten des „Freidenkers“ die dringende Bitte, die Bundesmitgliedschaft zu erwerben. Gegenwärtiger Nummer ist ein Anmeldeformular beigegeben, es wird gebeten, dasselbe auszufüllen und einzusenden.

Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund, Zürich, Hörschgasse 3.

Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.*)

Von Dr. Jules Carret, Chambéry.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von
H. B. Plattner, Basel.

Nachdruck verboten.

Ihesu.

Der Gott, dessen Nichts ich nachweisen will, ist der Gott der zivilisierteren Völker, der Gott der ausgebildeten und vervollkommenen Religionen; es ist der Gott der Vollkommenheit, der, wie man behauptet, die Welt erschaffen hat, sie lenkt und uns durch sein Paradies oder seine Hölle belohnen oder bestrafen wird.

Seine Erörterung wird die untergeordneten Gottheiten der in der Zivilisation zurückgebliebenen Völker aus dem Spiele lassen, ebenso bleiben die Götter der wilden Völkerschaften außer Betracht, da es wohl unnötig ist, deren Nichts zu beweisen. Obgleich wird mein vierter Beweis darlegen, daß alle Götter aller Religionen falsche Götter sind.

Seine Erörterung beschäftigt sich auch nicht mit dem Gott der Pantheisten, der nichts weiter ist, als die Natur oder die Masse von Stoff und Kräften oder die Menge der Energie oder die Gesamtheit der Naturgesetze oder das höchste Gesetz, welches alle Gesetze aller Wissenschaften vereinigen und in sich fassen soll. Es ist dies ein unbestimmter, wechselnder, schwer definierbarer Begriff von geringer Bedeutung, ein Mittelglied oder ein Verständigungsversuch zwischen Theismus und Atheismus, ein Auskunftsmittel für manche Geister, die zu einer festen Entscheidung nicht gelangen können.

Nun das Nicht eines erschaffenden, lenkenden und richtenden Gottes nachzuweisen, will ich hier fünf direkte und von einander unabhängige Beweise für die Unmöglichkeit seiner Existenz liefern, nämlich:

1. Die Schlussfolgerung Epikurs;
2. Den Beweis vermittelt der Unvereinbarkeit der göttlichen Eigenschaften;
3. Den Beweis vermittelt der Unveränderlichkeit des vollkommenen Gottes;
4. Den Beweis vermittelt der Zahl der Religionen;
5. Den Beweis vermittelt der Nichtexistenz der Seele.

I.

Die Schlussfolgerung Epikurs.

Die Schriften Epikurs sind fast sämtlich verloren gegangen.

Seine Schlussfolgerung bezüglich der Existenz Gottes ist zwar verloren, aber berühmt, weil man sie gar häufig zu

*) Herr Dr. Jules Carret in Chambéry hatte die Liebenswürdigkeit, uns das Uebersetzungsrecht dieser Schrift einzuräumen. Herr Plattner, Mitglied des Basler Freidenkervereins, besorgte die Uebersetzung. Beiden Gefinnungsfreunden auch an dieser Stelle besten Dank.

widerlegen gesucht hat. Wir kennen dieselbe vorzugsweise aus der Widerlegung, die Laktantius unternommen hat, ein Kirchenvater und nahezu ein Freidenker, der nach der gewöhnlichen Annahme, im Jahre 325 in Trient starb.

Die Form, welche Epikur seiner Schlussfolgerung gab, ist uns nicht bekannt. Ich vermute, daß man dieselbe folgendermaßen formulieren kann:

Das Uebel existiert. Alle Menschen und alle lebenden Wesen kennen den Schmerz.

Wir leiden körperlich und geistig. Wir leiden unter klimatischen Widerwärtigkeiten, unter Entbehrung, unter Krankheiten; wir leiden infolge der Unwissenheit, der Laster, der Ungerechtigkeiten, der Kriege. Die Kinder kommen zur Welt nur, um zu leiden und zu sterben. Es gibt Menschen, deren Unglücksbürde so schwer ist, daß es besser wäre, sie hätten nie das Licht erblickt.

Das Uebel existiert.

Nun ist von dreien eines möglich:

1. Gott weiß, daß das Uebel existiert, kann es beseitigen, will es aber nicht tun; — ein derartiger Gott wäre böse, folglich unannehmbar.

2. Gott weiß, daß das Uebel existiert, will es verhindern, kann es aber nicht; — in diesem Falle wäre Gott ohnmächtig, folglich unannehmbar.

3. Gott weiß nicht, daß das Uebel existiert; — ein verständnisloser, nichtiger, folglich unannehmbare Gott.

Keine andere Annahme ist möglich. Folglich existiert Gott nicht.

Die Schlussfolgerung Epikurs ist niemals siegreich bekämpft worden.

Der üblichste Einwurf ist folgender: — „Das Uebel stammt von dem Fehltritt her, welchen der erste Mensch im irdischen Paradies begangen hat.“

Die Wissenschaft zeigt uns, daß es einen ersten Menschen niemals gegeben hat.

Was die Legende vom irdischen Paradies anbelangt, so findet man sie, mit gewissen Varianten, in vielen Religionen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Christen, die an diese Legende glauben und der Ansicht sind, daß Gott uns wegen des Fehltritts unserer Stammeltern züchtigt, müßten beachten, daß sie damit die göttliche Einsicht und Gerechtigkeit schmähren.

Sie müßten ferner beachten, daß die Tiere Schmerz empfinden wie die Menschen.

Ein weiterer Einwurf lautet: — „Die Uebel, unter denen wir leiden, dienen zu unser Prüfung und Läuterung.“

Aber die meisten unserer Leiden läutern uns keineswegs, sie verschlechtern uns. Warum hat uns Gott von vornherein nicht besser erschaffen? Findet er ein Vergnügen an unsern Leiden? Und da er uns von Grund aus kennt, welchen Zweck hat es für ihn, uns zu prüfen?

Sin und wieder sagt man auch: — „Das Leiden ist nicht wirklich, sondern nur in unserer Einbildung vorhanden.“

Will man annehmen, daß die Leiden der Tiere lediglich eingebildet sind? Will man annehmen, daß die Leiden der Tiere tatsächlich vorhanden sind, daß dagegen die unfrühen so ganz anders geartet und nur Wahnvorstellungen sind?

Wenn auch Lust und Schmerz nicht tatsächlich vorhanden wären, so hätten sie für uns doch genau denselben Wert, als ob sie tatsächlich wären. Wenn wir tatsächlich vorhanden sind, so sind sie es auch, da sie uns beeinflussen. Und wenn es meiner Einbildungskraft auch gelingen sollte, an meiner eigenen Existenz zu zweifeln, so gelangt es mir niemals, die Lust oder den Schmerz in Zweifel zu ziehen, am wenigsten den Schmerz.

II.

Beweis vermittelt der Unvereinbarkeit der göttlichen Eigenschaften.

Bei den zivilisierten Völkern wird Gott vornehmlich durch drei Annahmen gekennzeichnet, die von der Geistesfreiheit als Dogmen gelehrt werden und tiefe Eindrücke in den Gemütern zurücklassen:

Er hat das Weltall erschaffen;

Er leitet und regiert die Weltkörper, die seine dauernde Fürsorge vor einer unvermeidlichen Katastrophe bewahrt. Er gibt uns Lohn oder Strafe, je nach unsern Verdiensten oder Verschuldungen.

Gott ist der Schöpfer, der Lenker und der Richter.

Das sind seine wichtigsten Attribute.

Er hat noch andere:

Zufolge dem gegenwärtig in Chambéry eingeführten Katechismus (S. 25) befiht Gott alle Vollkommenheiten und „seine Vollkommenheiten sind unbegrenzt.“

In dem Katechismus, den ich auswendig zu lernen hatte (Chambéry, Bischof Alexis Billiet, 1847, S. 37) finde ich nachstehende Frage und Antwort:

— „Welches sind die Hauptvollkommenheiten Gottes?“

— Es sind seine unendliche Macht, Wissenschaft, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit.

In dem Katechismus, welchen mein Vater und Großvater gelernt haben, finde ich (S. 19):

— „Was versteht man unter den Worten: Gott ist vollkommen?“

— „Alles, was man an Vollkommenheit sich in Gott vorstellen kann und unendlich viel mehr; nichts mangelt ihm.“

— „Was heißt es, daß Gott alles lenkt?“

— „Das heißt, daß nichts geschieht, außer was er befehlet oder zuläßt.“

Die protestantischen Katechismen drücken sich ähnlich aus. In dem Genfer Katechismus, Verlag von Bonnant, 1802, ist zu lesen (S. 55):

— „Welches sind die Vollkommenheiten Gottes?“

— „Gott ist ewig, unsterblich, reinheitlich, allgegenwärtig, allmächtig; er kennt alle Dinge, ist über die Mägen gut, vollkommen, weise, heilig und gerecht, er ist unveränderlich; mit einem Wort, er ist unendlich und vollkommen in jeglicher Hinsicht.“

In den öffentlichen Bibliotheken habe ich andere Katechismen und sonstige Bücher nachgeschlagen; ich halte es für unnötig, sie anzuführen; sie stimmen alle überein, alle behaupten, daß Gott vollkommen ist, sogar „unendlich vollkommen“ in jeder Weise.

Merken wir uns, daß der Gott der zivilisierten Völker ein Schöpfer, Lenker und Richter, daß er allmächtig, ewig, unendlich weise, gütig und gerecht ist.

Diese Eigenschaften, weil sie unendlich sind oder mit dem Begriff der Unendlichkeit verknüpft sind, bilden unannehmbare Widersprüche; und ihre Gesamtheit, nämlich Gott, ist notwendigerweise nicht wirklich. Das werde ich beweisen.

Gott als Richter. — Nehmen wir an, es gäbe einen Gott, einen Schöpfer und Lenker der Weltkörper, ein allmächtiges und sehr gerechtes Wesen. Dieser Gott hat uns erschaffen und regiert uns.

Wir sind, weil er es gewollt hat. Wir sind so, wie er es gewollt hat, wie er es will, wie er es wollen wird.

Er hat die Umgebung geschaffen, in der wir sind. Er hat uns unsere Sinne und unseren Verstand, unsere Wahrnehmungs- und Urteilskraft gegeben; er hat unsere Bedürfnisse und Wünsche, unsere Eindrücke und Zweifel vorgegeben. Er hat die Einflüsse gewollt, die unsere Willensäußerungen bestimmen. Er hat unsere Freiheiten nach seinem Belieben begrenzt. Er will also jeden unserer Gedanken, jede unserer Absichten, jede unserer Handlungen.

Vor dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer und Lenker, ist der Mensch verantwortungslos. Gott kann weder belohnen noch bestrafen, sonst wäre er ungerecht und töricht. Ihr behauptet, Gott der Schöpfer und Lenker sei außerdem der Richter und ihr nennt ihn vollkommen!

Aber sehet doch die Ungebilligkeit dieses Gottes, der gezwungen ist, uns zu prüfen, um diejenigen, welche er gut geschaffen hat, von denen zu unterscheiden, die er schlecht geschaffen hat; sehet die Untauglichkeit dieses Lenkers, der nicht dazu kommt, uns gut zu machen; sehet endlich die Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Torheit dieses erschaffenden und lenkenden Gottes, der uns dafür bestraf, daß er uns schlecht geformt und schlecht regiert hat!

Gott als Schöpfer und Lenker kann nicht Richter sein. Gott als Richter auffassen, heißt die Vollkommenheiten in Abrede stellen, die man Gott als Schöpfer und Lenker zuspricht, vor allem seine Allmacht und unendliche Weisheit.

Der Schöpfer und Lenker. — Gott als Lenker zeigt zur Evidenz die Unmöglichkeit Gottes des Erschaffers.

Wenn der Mechanismus des Weltalls unadelschaffend wäre, so hätte das Eingreifen eines lenkenden Gottes keinen Zweck. Gott als Lenker hat nur die Aufgabe, durch unablässige Aufmerksamkeit und fortwährende Besserungen den Mängeln abzuwehren, welche dem Werke Gottes des Schöpfers anhaften.

Die dem Schöpfer zugeschriebene Allmacht und unendliche Weisheit beweisen, daß es keinen Lenker gibt.

Der Kenner beweist, daß die Vollkommenheit des Schöpfers nicht vorhanden sind, daß folglich ein Schöpfer nicht vorhanden ist.

Der Gott unendlicher Güte, der liebe Gott. — Der Allmächtige konnte uns gut erschaffen. Er hat Gute und Schlechte, Glücklich und Unglücklich erschaffen.

Ich spreche nicht von den Gütern und Leben dieses Lebens. So lange es auch währen mag, ist dieses Leben nichts, gar nichts im Vergleich mit dem ewigen Leben. Ich meine das Paradies und die Hölle.

Die Theologen aller auf der Bibel beruhenden Religionen, aller Religionen der sogenannten zivilisierten Völker behaupten einstimmig, die Zahl der Auserwählten werde klein, die Zahl der Verworfenen werde ungeheuer groß sein.

Gott war nicht gezwungen, uns zu erschaffen. Er hat uns trotzdem erschaffen.

Gott besaß die Möglichkeit, nur Gute zu erschaffen. Er konnte dieselben sofort in sein himmlisches Paradies aufnehmen, ohne ihnen einen schmerzhaften Aufenthalt auf einem schlecht eingerichteten kleinen Planeten aufzuerlegen, der zu einem ärgerlichen, im Weltakt verlorenen Sonnensystem gehört. Er hat es nicht getan.

Gott kann zum mindesten in ihrer Todesstunde die Körper und Seelen derjenigen vernichten, die er für schlecht befindet und auf diese Weise ihnen eine Ewigkeit schmerzhafter Leiden ersparen. Er tut es nicht.

Gott will demnach eine Hölle bewohnen. Begreift man, daß einem unendlich gültigen Gott soviel daran gelegen ist, eine Hölle zu füllen?

— Wem werden die Qualen der Verdammten von Nutzen sein? — den Verdammten? ... Gott selbst? ... den Auserwählten? ... den Engeln? ... oder wem sonst, wenn es keine sonstigen Wesen gibt?

Gott rächt sich. Er ist böse.

In Wirklichkeit haben die Menschen Gott eine menschliche, eine tierische Empfindung zugeschrieben. Die Mache ist nützlich für tierische Wesen, besonders für gesellschaftlich lebende Tiere. Bei der Biene, die ihren Stich mit dem Leben bezahlt, ist die Mache bewundernswert, es ist die reine Aufopferung. Bei Gott ist sie ganz besonders hassenwert, weil sie unnißig und gefahrlos ist. Die religiösen Gemüter lehren in sehr unlogischer Weise gleichzeitig, daß Gott unendlich gültig ist — daß er Mache nimmt! — „Mache, ein Vergnügen für Götter“, sagten die Heiden. Wir haben einzelne Spuren des Heidentums nicht abgestreift.

Der Gott, welcher die Hölle bevölkert, steht im Widerspruch mit dem „lieben“ Gott, im Widerspruch mit seiner Allmacht und unendlichen Weisheit, im Widerspruch vor allem mit seiner Güte.

Der unendlich gerechte Gott. — Wenn ein Mensch stirbt, tritt seine Seele vor Gott; sie ist Trägerin der guten und bösen Taten des Verstorbenen. Gott richtet in unsehbarer Weise über die positive Summe der guten, über die negative Summe der bösen Handlungen; er zieht das Negative von dem Positiven ab und je nachdem der Rest höher oder geringer ist, als das von ihm überan bestimmte Maß, verweist er die Seele ins Paradies oder in die Hölle, auf alle Ewigkeit.

Es gibt allerdings auch ein Zehnter, den Vorhof zum Paradies. Wir dürfen es nicht außer Acht lassen; 1000 Jahre oder 1000 Millionen Jahre, die im Zehnter verbracht werden, sind nur eine wahre Null der unendlichen Ewigkeit gegenüber.

Die Bilanz der menschlichen Verdienste und Verfehlungen läßt sich naturgemäß nicht in zwei scharf getrennte Kategorien abteilen. Sie bildet vielmehr begrifflicherweise eine Serienreihe, etwa wie die Größenverhältnisse der Merkuren.

Wenn man in den Listen der Merkuriusmessen die Körpergröße, der in Frankreich, während eines beliebigen Jahres gemessenen Merkuren notiert, so wird man sehen, daß Größen von mehr als 1 Mr. 90 äußerst selten sind, daß solche unter 1 Mr. 40 ebenso selten sind, daß dagegen Größen von ungefähr 1 Mr. 65 auffallend zahlreich sich finden. Die Zahlen der Merkuren, welche jeder einzelnen Ziffer des Meßapparats entsprechen, werden gut veranschaulicht durch eine fortlaufende Kurve, die den Unriss einer Glocke darstellt.

Ebenso muß die Bilanz unserer Verdienste und Verfehlungen, wenn man sie nach dem Größenverhältnis ordnet, eine glockenförmige Kurve ergeben. Die Heiligen, die wahren Heiligen, bilden die Ausnahme. Die Verbrecher, welche sich ihr ganzes Leben lang in Werd und Gotteschändung wälzen, ohne daß irgend ein Verdienst ihre Strafbarkeit abschwäche, sind ebenso ausnahmsweise vorhanden. Gegen die Mitte der Reihe treten die Bilanzen mittleren Wertes massenhaft auf, so bilden die großen Zahlen, welche die Mitte der Kurve in die Höhe treiben. Das Verhältnis der Auserwählten ist äußerst gering, weil es Gott beliebt hat, die Scheidengrenze nicht ungefähr in die Mitte der Reihe, sondern in die Nähe eines Endpunktes der Kurve zu versetzen.

Wohin er sie aber verlegt haben mag, so verlangt seine vollkommene Gerechtigkeit sicherlich, daß die Belohnungen abgestuft werden, wie die Verdienste der Auserwählten und daß die Züchtigungsmittel abgestuft werden wie die Bilanzen der Verworfenen; sie verlangt, daß zwischen den geringsten Belohnungen des Paradieses und den geringsten Qualen der Hölle ein ebenso kleiner Unterschied besteht wie zwischen den geringsten Tugenden und den geringsten Sündenmaß, d. h. fast gar keiner.

Die Theologen unserer Religionen scheinen dieser Ansicht zu sein.

Unter ihrem Kapitel über die „Endzwecke des Menschen“ fragen die verschiedenen Katechismen von Thamben, ob der Mensch, welcher mit mehreren Todsünden „auf dem Gewissen“ stirbt, länger in der Hölle zu verweilen hat als derjenige, welcher nur eine einzige mitbringt. — Die Antwort lautet: „Nein, aber er wird mehr anzusehen haben.“

Der protestantische Katechismus von Genf (Vonnant 1802, S. 103) fragt: „Wird es nicht verschiedene Grade der Strafen und Belohnungen geben?“ — Er antwortet: „Ja; die Vergeltung sagt uns, daß es der göttlichen Gerechtigkeit entspricht, Strafe und Belohnung nach den verschiedenen Graden des Losers und der Tugend zu benehmen; und das bestätigt uns auch die heilige Schrift.“ ...

Nun, in dieser Beziehung ist es für Gott unmöglich, abzuzinsen oder ein Verhältnis zu beobachten: die unendliche Dauer der Ewigkeit steht dem entgegen. Alle Belohnungen des Paradieses sind unendlich; sie sind unendlich dem Werte nach, weil sie unendlich sind der Dauer nach. Ich glaube, daß Nachstehendes meinen Gedanken deutlicher machen wird.

Stellen wir uns zwei Plattingylinder vor, jeden von unendlicher Länge.

Der erste ist ein außerordentlich dünner Jaden, ähnlich demjenigen, die man in astronomischen Fernrohren einbringt. Er wiegt 0,01 Gramm auf den laufenden Meter. Was ist sein Gesamtgewicht? — Seine Länge ist unendlich, folglich ist sein Gesamtgewicht unendlich.

Der zweite Zylinder hat die Dicke eines Armes. Er wiegt 100 Kilogramm auf den laufenden Meter, also zehn Millionen mal mehr als ein Meter des ersten Zylinders. Was ist sein Gesamtgewicht? — Da seine Länge unendlich ist, ist sein Gesamtgewicht unendlich.

Welches ist das schwerere von beiden Gesamtgewichten? — Sie sind gleichermäßen unendlich, sie sind einander gleich.

Mag man also ganz nach Verleben die Intenität der Freuden, die den verschiedenen Klassen von Auserwählten begehren sind, erhöhen oder verringern, mag man sie mit hundert, mit einer Million, mit einer Milliarde multiplizieren oder dividieren, so sind sie alle von unendlicher Länge, alle sind im Grunde unendlich und gleich groß. Ebenso verhält es sich mit den Höllestrafen.

Alle Höllestrafen sind unendlich; alle himmlischen Belohnungen sind unendlich; zwischen der geringsten Belohnung und der geringsten Strafe besteht ein unendlicher Unterschied.

Die Gerechtigkeit Gottes ist demnach sehr unvollkommen. Sie ist die Verneinung seiner Weisheit, die Verneinung seiner vollkommenen Gerechtigkeit.

Die Eigenschaften des vollkommenen Gottes sind also samt und sonders unvereinbar mit einander, in ihrer Gesamtheit sind sie unannehmbar.

Der Gott der zivilisierten Religionen schlägt Widersprüche in sich ein, die seine Existenz unmöglich machen.

Gott, selbst wenn man ihn besser gestaltet, selbst wenn man ihn für vollkommen erklärt, weist die unerkennbaren Merkmale menschlicher Herkunft auf.

Fortsetzung folgt.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monatskreis Genf. 1908)

(Zshl.)

Das Recht. „Es erben sich Geiz und Nechte wie eine ewige Krankheit fort; ... vom Rechte, das mit uns geboren ist, nach dem ich leider nie die Frage.“ So sagt Goethe. — Und, in der Tat, das Recht, welches die höchste Caution der Moral sein sollte, macht sich meistens über sie lustig. Wortgeiz, Advokatenkünste, Formelraum, Ausbeutung sind die sichtbarsten Kennzeichen des Rechts. Um einen Prozeß zu beginnen, braucht man Geld; Geld braucht man, um ihn zu gewinnen. Es ist nicht so selten, daß die Advokaten der beiden Parteien hinter dem Rücken ihrer Klienten sich verständigen, um sie möglichst lange auszunutzen, und schließlich den Prozeß mit einem Ausgleich enden lassen, nachdem sie als Honorare den größten Teil der strittigen Summe in ihre eigenen Taschen haben gelangen lassen. Wie häufig hat es nicht den Anschein, als ob die Menschen für die Geheißparagrafen und nicht die Geheißbücher für die Menschen da wären. Die Unwissenheit bezüglich aller Fortschritte der Wissenschaft hält das Recht in alten Schwablen, deren Verkehrtheit klar zu Tage liegt, die aber trotzdem nach heute die Grundlage speziell des Strafrechts bilden. Dies ist der Fall mit den Begriffen vom „freien Willen“, der „absoluten Verantwortlichkeit“, der „Ehne“, usw. — Unter heuchlerisches Recht bezieht die Abhängigkeit der Frau, die es jeden Augenblick durch seine Bestimmungen schädigt und verfehlt und der es seine natürlichen Rechte verweigert so das Wahrdrecht, die freie Verfügung über ihren Verdienst und ihr Vermögen, die Erziehung der Vaterkraft usw. — Das Gesetz verpflichtet die Frau dem Gatten zu gehorchen, sei er auch unwürdig oder ein Säufler; anderenorts verbietet es sie an der natürlichen Entwicklung ihrer Fähigkeiten. — Alles dies nennt sich aber heuchlerisch „Schutz der weiblichen Schwäche“.

Wenn schlecht geachtet, unterernährte Arbeiter sich auflehnen, in den Anstand treten und dabei einige Erzeile begehren, besonders wenn der Alkohol ihnen die Köpfe verwirrt und sie zu Gewaltthatigkeiten hinführt; oder wenn ein

paar Galunken, Vagabunden oder Plattenbrüder bei dieser Gelegenheit sich in ihre Reihen einschmuggeln und Fenster einschmeißen — gleich entzündet man sich, erstickt, klagt über die ewige Ungenügsamkeit der Arbeiter, zieht beiweilens über die „Hege“ los, welche es wagen für das Proletariat Partei zu ergreifen, und den Arbeiter zur Unzufriedenheit aufzustacheln. — Da bietet man das Militär zur Unterdrückung der Unruhen auf. Aber wenn mehr oder weniger angerümmte Soldaten nach Kolonnenart brutal vorgehen und unter dem Verwand, die Ordnung wiederherzustellen, Unbeteiligte mißhandeln oder gar verwunden, dann richtet sich niemand und es steht alles zum Besten in der besten aller möglichen Demokratien oder Monarchien. Natürlich — denn es herrscht wieder Ruhe und das Kapital kann weiter fetzte Zinsen aus der Arbeit der Nichtbestehenden ziehen. In diesem Fall haben der Alkohol und die Landstreicher als Vordringler gedient zum Schaden des Volks, das in seiner Schafsdummheit, Nachahmungslust und Unwissenheit weiter dem Saß buldigt und sich von ihm zum größten Nutzen des Kapitalismus frachten läßt. Heuchelei oder unehrliche spielen die Vertreter des letzteren ihre Rolle als Moralpöler und als Wohltäter weiter, mit Almosen und mit der Religion lockend und drohend, im Namen jenes Rechts und jener Gerechtigkeit, von denen die Geldmengen geschützt werden. —

Die Medizin hat vor der Jurisprudenz und der Theologie einen unübertroffenen Vorteil: sie stützt sich nicht auf Prägen und alte verstaubte Solanzen auf die Wissenschaft selbst und auf die Praxis. Der Medizinstudierende muß sich zunächst mit zahlreichen Wissenszweigen vertraut machen und dann in den Kliniken an Krankenbetten arbeiten. Leiber vernachlässigt man aber auch bei der Medizin, wie bei der Jurisprudenz, das Studium des Gehirns und der Psychologie, d. h. das Studium desjenigen Organes und seiner Funktionen, welches doch unser ganzes Leben dirigiert. Diese Vernachlässigung läßt die Medizin schwere Irrtümer begehen. Das Schlimmste aber ist, daß der Arzt darauf angewiesen ist, von der Krankheit seiner Mitmenschen zu leben. Der Kranke dagegen, genügt durch sein Leben, wird ungeduldig und leichtgläubig zugleich. Er will augenblicklich einen Erfolg sehen, er will gleichzeitig getränkt, beruhigt, geheilt werden. Dieser Umstand treibt natürlich den Arzt einer gefährlichen Skizze, dem Charlatanismus, zu. Streut man dem Kranken Sand in die Augen, so verdient man mehr, allerdings auf Kosten der Medizinität. Daher kommt es, daß häufig die Ausübung der ärztlichen Kunst zum Geschäft und die Verzie zu Geschäftskleuten geworden sind. Der Sozialismus ist hier noch der einzige Damm gegen die andrängende Flut des Charlatanismus, gegen die Menge von Strebern, die ohne Sinn für die Wissenschaft und mit noch weniger Nächstenliebe den ärztlichen Beruf nur aus bestürmterem Interesse ergreifen. Daher kommt es auch öfters vor, daß der ehrenhafte und seinem Berufe wahrhaft ergebene Arzt leicht verdrossen und pessimistisch wird. — Die Unwissenheit gibt sicheres Auftreten; es ist daher oft amüsan, zu beobachten, daß gerade da, wo die Wissenschaft Wissen und Macht besitzt, der Arzt in seinen Zusicherungen vorzüglich und skeptisch ist, während er dort, wo die Wissenschaft weniger weiß oder gar ohnmächtig ist, oft blindlings wie ein theologischer Dogmatiker sein Urteil abgibt. So in den Fragen der Lebenschemie, der Elektrotherapie, der Sympthérapie, der Heilkräft dieses oder jenes Präparates, speziell des Alkohols und anderer chemischer oder physikalischer Arkanen, deren Wirkung auf den Organismus gleich null oder doch unbekannt und zweifelhaft, manchmal selbst schädlich ist. Der Charlatanismus in der Medizin, mit oder ohne Diplom, hat in unserer Zeit eine erschreckende Höhe und eine furchtbare Macht erreicht, so daß er selbst nicht einmal vor einem Angriff auf den heiligen, stets etwas dogmatischen und konterwärtigen Tempel unserer Hochschulen zurückbleibt. Trotz allem macht die medizinische Wissenschaft ungebore und entsprechende Fortschritte, trotz des Autoritätsglaubens, trotz der Vorurteile und Dogmen, trotz des Charlatanismus, auf gut deutsch: trotz der Dummheit und der Heuchelei des Epöismus. So langsam der Fortschritt auch sein mag, die Wissenschaft und ihre Methoden bekämpfen rastlos die Unwissenheit.

In der Theorie erkennt die Medizin die Pflicht an, die beizagt: Krankheit verheilen ist besser, denn Krankheit heilen. Wenn sie einst über alle Vorurteile und allen Eigennutz triumphiert haben wird, wird die soziale Hygiene der Rasse und die Fürsorge für die Nachkommenschaft über dem Interesse des Individuums und der Gegenwart stehen. Damit wird sie den größten Sieg über sich selbst und die feindlichen Privatinteressen der Ärzte davongetragen haben. Was dem jetzt noch hindert im Wege steht, sind die Vorurteile und genannten Privatinteressen, welche oft zur Heuchelei verleiten, und die Dummheit der Menschen ausbeuten, wie es nicht besser die gewöhnlichen Kurpfuscher und die sogenannten Empiriker machen. Weiter tritt noch hemmend hinzu die Unfähigkeit und Unwissenheit so vieler Angehöriger des ärztlichen Standes, die zum großen eine Enttäuschung in der ungeborenen und stets wachsenden Menge der Kenntnisse besitzen, welche das medizinische Studium verlangt.

Der Handel ist heute an die Stelle des Kampfes mit Faust und Föhnen getreten, wie ihn unsere Väter in den Urwäldern der Vorseit uns Dafein führten. Der Kluge überbortelt jetzt den Dummen, Einfältigen und Unwissenden. Der Geschäftssinn hat sich nicht nur der Industrie, sondern auch im Allgemeinen jeder Arbeit bemächtigt, so z. B. auch der Medizin. Durch seine marktschreierischen Anpreisungen dringt er, dank der Kleinherlichkeit des Göten Manon, zersiehend in die Zweige menschlicher Tätigkeit ein. Mag auch tatkräftige Arbeit, selbst aufreibende Tätigkeit, hierbei ihre Rolle spielen, so lebt doch der heutige Handel hauptsächlich von der Heuchelei. Gewiß gibt es auch ehrenhafte Geschäftskleute, oder sicher ist, daß sie Mäße haben, die durchzuschlagen. Nur eine grundsätzliche Minderung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse könnte der Fäulnis auf diesem Gebiete Einhalt tun. Doch genug hiervon.